Christmette 2016

Instrumental

Hinführung

„In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen.“ (Lk, 2,1) Das Weihnachtsevangelium beginnt mit einer Zeitansage. Es buchstabiert die Botschaft von der Geburt des Retters hinein in die Zeit, in der Israel unter der römischen Gewaltherrschaft zu leiden hatte. Als Lukas sein Evangelium schrieb, lag der Krieg der Römer gegen die Juden gerade einmal zehn Jahre zurück. Jerusalem lag in Schutt und Asche. Die Juden waren über das römische Reich zerstreut. Die Katastrophe für die Juden war auch eine Katastrophe für die jungen Gemeinden der Christen. Ihr Glaube an den Messias Jesus schien widerlegt. Weder für Israel noch für die Völker war das Versprechen von Rettung und Befreiung in Erfüllung gegangen. Alle Hoffnungen auf eine messianische Welt schienen unter den Trümmern Jerusalems und unter der Herrschaft Roms begraben.

Wird die Erinnerung an Gott und seinem Messias in der Asche des Krieges verglühen? Wird sie mit dem Rauch des Krieges verdunsten? Wird sie erstickt in den Events von Brot und Spielen, die Rom denen anbietet, die sich mit seiner Herrschaft abgefunden haben?

Gegen das Verdunsten der Hoffnung auf Gott und seinen Messias erzählt Lukas sein Evangelium. Er buchstabiert es hinein in die Situation derer, die angesichts der Katastrophe am Boden liegen, sprachlos sind und gelähmt, blind vor Angst. Er erinnert an die alten Hoffnungen Israels, an seinen Messias, der gekommen ist, aber neu und endgültig kommen muss, damit die Rettung Wirklichkeit werden kann, die in Israel und seinem Messias lebendig ist.

Gebet

Gott, was ist von dir und deinem Namen geblieben? Warum sind wir so vergesslich geworden, warum so angepasst, dass wir uns nicht mehr vorstellen können, dass unsere Welt, die du uns als Ort des Lebens geschenkt hast, auch anders sein könnte, ein Ort des Lebens und der Menschlichkeit? Warum lassen wir uns so wenige anrühren von all dem Leid, warum raffen wir uns nicht auf, kritisch darüber nachzudenken, womit all die Katastrophen zusammenhängen? Warum sind wir blind und taub, gelähmt und stumm? Warum stehen wir nicht auf aus unserem Tod?

Bring dich uns wieder in Erinnerung in dieser Nacht. Verschaff deinem Wort und deiner Verheißung Gehör. Komm uns entgegen mit deinem Menschensohn, damit wir die Grenzen erkennen, die unser Leben und die Grundlagen des Lebens zerstören. Überwinde die Lähmungen unserer Herzen und öffne unsere stummen Münder. Mach uns unangepasst und anstößig – fähig zum Überwinden von Grenzen in unseren Herzen und Köpfen ebenso wie in der Gesellschaft. Mach uns zu Menschen, die fähig werden, die bedrohte Erde in einen Ort der Menschlichkeit zu verwandeln.

Liedruf: Gl 158

Zeitansagen

Heute hören wir das Weihnachtsevangelium in einer Zeit, in der terroristische Anschläge unschuldige Opfer in den Tod reißen. Es ist eine Zeit, in der die Zerstörung der Lebensgrundlagen, Kriege und barbarische Gewalt Menschen aus ihrer Heimat vertreiben und über den ganzen Globus

zerstreuen. Wir hören es, während die in Aleppo Eingeschlossenen um ihr Überleben und unter den Folgen des Krieges zu kämpfen haben, während Flüchtlinge nach Afghanistan in Elend und Gewalt abgeschoben werden. Statt nach den gesellschaftlichen Wurzeln der Gewalt zu fragen, fordern Stimmen von rechts bis in die Mitte der Gesellschaft, die Schotten dicht zu machen, Grenzzäune zu bauen, Obergrenzen festzusetzen. Und manche berufen sich dafür auch noch auf das christliche Abendland. Die Nation, das Volk, die Familie sollen wieder einmal Heil bringen. Im Überlebenskampf drohen Menschen ihr menschliches Antlitz zu verlieren. Viele führen ihn nach der Devise: Jeder ist sich selbst der nächste, jeder der Konkurrent des anderen. Der Mensch droht zum Wolf des Menschen zu werden.

Weil wir uns nicht damit abfinden, weil wir Gott und seine Verheißungen vermissen, rufen wir:

Liedruf: Gl 158

Heute hören wir das Weihnachtsevangelium in einer Zeit, in der Menschen sich unter dem Druck, das eigene Lebens zu sichern, der Welt, wie sie ist, anpassen. Eine andere Welt als die unter der Herrschaft der Vermehrung des Geldes können sie sich nicht vorstellen. Und so scheint es keine Alternative zu geben zur wachsenden Spaltung in arme und reiche, zur Zerstörung der Lebensgrundlagen, zu Kriegen, die geführt werden, um die schwindenden Inseln des Wohlstands vor dem Chaos zu retten. Wo die Grenzen der Welt, wie sie ist, nicht mehr überschritten werden können, kann es keine Hoffnung auf Rettung mehr geben. Da breitet sich eine perspektivlose Leere aus, in der alles gleichgültig und kalt seinen Gang geht – hinein in Unmenschlichkeit und Tod.

Weil wir uns nicht abfinden mit der Welt, wie sie ist, weil wir Gott und seine Verheißungen vermissen, rufen wir:

Liedruf: Gl 158

Heute hören wir das Weihnachtsevangelium in einer Zeit, in der Gott zu verdunsten droht. „Religion ja – Gott nein“ – so lautet eine Diagnose unserer Zeit. Gefragt ist Religion als Erweiterung von Glücksgefühlen oder als Entlastung von den alltäglichen Überforderungen und Belastungen: etwas Wärme inmitten einer kalten Welt, etwas Ruhe und inneren Frieden in all dem Lärm, zu sich selbst kommen, um einen Augenblick der Entlastung zu spüren.

Aber Gott, der Gott Israels und Jesu? Er scheint zu groß für die Suche nach dem kleinen Glück und nach kleinen Entlastungen. Er scheint zu weit weg für die Suche nach unmittelbarer Erfahrung, zu kompliziert für die Suche nach unmittelbarer Entlastung ohne Umwege der Erinnerung und kritischen Nachdenkens. Wenn Gott verdunstet, drohen mit ihm auch die großen Hoffnungen zu verdunsten, die mit seinem Namen verbunden sind: die Hoffnung auf Menschlichkeit, die bei den Letzten beginnt und alle einbezieht, auf Gerechtigkeit und Frieden, auf Auferstehung der Toten. Wo solche Hoffnungen verdunsten, bleibt die Welt, wie sie ist. Sie wird zu einem Gefängnis, dessen Grenzen nicht mehr überschritten werden können.

Weil wir uns nicht abfinden mit der Welt, wie sie ist, weil wir Gott und seine Verheißungen vermissen, rufen wir:

Liedruf: Gl 158

1. Lesung

Hinführung

Israel ist in seiner Geschichte durch viele Katastrophen hindurch gegangen. Es hat an Gott gezweifelt und nach ihm geschrien – auf dem Weg durch die Wüste und in Babylon, unter der Herrschaft der Griechen und unter der Herrschaft Roms. Es hat mit seinem Gott gerungen, die Auseinandersetzung mit ihm nie aufgegeben. So hat Israel seinen Gott nicht verdunsten lassen. Durch alle Krisen hindurch hat es die Erinnerung an ihn bewahrt und darin die großen Versprechen der Befreiung und Rettung, die mit seinem Namen verbunden sind. Es hat gelernt, den Gott der Befreiung von den Götzen des Todes, die Macht und Gewalt rechtfertigen, zu unterscheiden.

Israels Ringen mit seinem Gott wird lebendig in einem Bekenntnis, das der Prophet Jesaja vor dem Hintergrund der Befreiung aus Babylon formuliert.

Lesung aus dem Propheten Jesaja:

Text: Jes 45,15-22

Lied: Gl 231,1.2

2. Lesung

Hinführung

Auch in der Katastrophe des babylonischen Exils hat Israel seinen Gott nicht aufgegeben. Die nach Babylon Verschleppten haben über die Abwege ihres Volkes nachgedacht. Ihnen wurde klar: Das Königtum war ein Irrweg. Israel hatte auf den Zauber der Macht statt auf Gottes Wege der Befreiung vertraut. Mit dieser Erkenntnis kommen die Verschleppten wieder zu sich. In ihnen wächst das Vertrauen, dass Gott selbst kommen wird und mit ihm Befreiung. Das Kommen Gottes und seiner rettenden und richtenden Macht stellt Jesaja in Bildern neuen Lebens dar. Er erzählt vom Blühen der Wüste, vom Aufstehen derer, die am Boden liegen.

Text: 35,1-6a.10 (Erste Lesung Dritter Adventssonntag A)

Lied: Gl 231,3.4

Dritte Lesung

Hinführung:

„An jenem Tag wächst aus dem Baumstumpf Isais ein Reis empor.“ So haben wir es am Zweiten Adventssonntag vom Propheten Jesaja gehört. Er vergleicht das in Babylon vom Untergang bedrohte Israel mit einem gefällten Baum, von dem nur noch ein Stumpf übrig geblieben ist. Zu Fall gekommen ist das Königtum und die mit ihm verbundene Ausbeutung der Armen. Die von den Königen geführten Kriege haben Israel gefällt. Für diejenigen, die sich in der Katastrophe an Israels Gott erinnern, kann das jedoch nicht das 'letzte Wort' gewesen sein. Aus dem gefällten Baumsumpf lässt Gott etwas neues heraus wachsen: ein Kind, das anders sein wird als die Herren. In ihm wird der „Tag von Midian“, die Befreiung vom Joch der Sklaverei, neu lebendig werden. Dieses Kind steht dafür, dass nicht Menschen in den Flammen des Krieges verbrennen. Zum Fraß des Feuers

werden vielmehr die Stiefel und Blut befleckten Mäntel der Soldaten.

Text: Jes 9,1-6

Instrumental

Evangelium: Lk 2,1-14

Lied: Gl 245,1.3.

Predigt

Von Jesus bekennt der christliche Glaube: für uns Menschen ist er vom Himmel gekommen, hat Fleisch angenommen und ist Mensch geworden. Aber in dieser Nacht müssen wir neu zu buchstabieren lernen, dass das Menschsein, um das es hier geht, nicht ein abstraktes und damit „beliebiges Menschsein an sich“ ist.

Es geht um ein inhaltlich bestimmtes Menschsein. Lukas erzählt von seiner Geburt im Stall, weil er weiß, dass der Stall für sein ganzes Leben steht. Als Heimatloser und Obdachloser sucht er vor allem die Nähe derer, die ohne Brot und ein Dach über dem Kopf sind. Er begibt sich in die Gesellschaft solcher, über die Vornehme die Nase rümpfen. Lukas erzählt von der Krippe, weil er ja bereits vom Kreuz des Messias weiß. Sein Weg führt ihn aus dem Holz der Krippe an das Holz des Kreuzes, den tiefsten Punkt der Demütigung und Erniedrigung. Er teilt das Schicksal all derer, die gegen Unrecht und Gewalt, dir vor allem Arme und Schwache zu erleiden haben. Aufgestanden sind und dabei selbst Opfer von Unrecht und Gewalt wurden.

Von einem solchen Kind, das so lebte, wie es geboren wurde, erzählt Lukas, es sei der Retter, der Messias, der Herr. Lukas tut dies, weil er schon in der Geschichte der Geburt des Messias auf die Auferweckung des Gekreuzigten vorgreift. Israels Gott der Befreiung hat sich zu diesem gekreuzigten Königskind bekannt, ihm recht gegeben und den Messias am Holz des Kreuzes als Retter, als Messias, als Herrn bestätigt. In ihm wurde wahr, was Israels Gott versprochen hat, dass er da sei, um als Retter und Befreier zu geschehen. Wer nach Rettung und Befreiung sucht, wird sie nur unten finden, in der Nähe derer, die am Rand der Gesellschaft leben müssen.

Für das biblische Zeugnis ist wesentlich, dass sich Gottes Transzendenz nicht einfach abstrakt mit Welt bzw. mit der Geschichte verbindet, sondern mit den Letzten in der Welt und in der Geschichte. Ihnen gilt die Rettung zuerst und darin allen. Zu den Letzten gehören vor allem die Armen, also diejenigen, denen der Zugang zum Lebensnotwendigen verwehrt bleibt. Sie werden zu Ausgeschlossenen, zu Müll und Abfall. Die Solidarität Gottes und seines Messias mit den Letzten lässt sich nicht in moralische Forderungen auflösen. Hier geht es um die Wirklichkeit Gottes selbst. Gott verbindet sich mit den Armen. Und so ist der ganze Weg unserer Erlösung von den Armen geprägt. An ihnen vorbei, mit dem Rücken zu den geringsten der Menschengeschwister kann es keine Rettung und Befreiung geben.

Wenn Gott und die Letzten miteinander verbunden sind, bedeutet das nicht, dass alle anderen ausgeschlossen wären. Im Gegenteil: die Rettung der Letzten zielt auf die Rettung aller. Eine menschliche Welt ist aber nicht zu haben, ohne dass Armut und Unrecht überwunden sind. Das Reich Gottes, das alle einbezieht, ist nicht denkbar, ohne dass die letzten zu ihrem Recht kommen. Die Universalität des Glaubens steht gerade nicht im Gegensatz zu den Armen. Ihnen gilt die Rettung zuerst und darin allen.

Die Verbindung von Gott und den Armen, von Transzendenz mit den Letzten zielt auf das Ganze; denn der Gott für die Letzten ist der Gott aller, der Gott der ganzen Schöpfung und Geschichte. So verstandener Glaube an Gott zielt auf das Überwinden von Grenzen, der Grenzen zwischen dem Ich und dem anderen, der Grenzen von gesellschaftlichen Verhältnissen, die Menschen arm machen und ausgrenzen; von Verhältnissen, die Unrecht und Gewalt hervorbringen. Er zielt auf die Überwindung der Grenzen geschichtlicher Epochen und darin auf die geschichtliche Einheit aller Menschen und letztlich auf die Überwindung der Grenze des Todes in der Auferweckung der Toten.
Solcher Glaube lässt sich nicht privatisieren, auf die Suche nach privatem Glück, nach Entlastung für mich allein reduzieren.

Als universaler Glaube fragt er notwendig nach dem Unglück der anderen, die auf der Strecke bleiben. Über die Unmittelbarkeit von Betroffenheit vom Unglück der anderen hinaus fragt er nach dem Ganzen der Gesellschaft, die tötet und so unglücklich macht, dass selbst alle Entlastungsstrategien nicht gegen die miese Stimmung ankommen können.
Gegen die Irrationalität, das Leben der Vermehrung von Geld zu unterwerfen; gegen die Reflexions- und Theoriefeindlichkeit esoterischer, funktionaler und darin beliebiger Religiosität besteht die jüdisch-christlicher Glaubenstradition auf einem reflektierbaren inneren Zusammenhang des Glaubens und auf der kritischen Reflexion der Gesellschaft, in der er als Impuls zur Befreiung wirksam werden soll.

Wer diesen Zusammenhang erahnt, kann sich mit ein 'bisschen' Beruhigung und Entlastung, mit einem 'bisschen' Gerechtigkeit und Frieden 'im Kleinen' oder für sich selbst nicht mehr zufrieden geben. Wer erahnt, dass Gott selbst gekommen und Mensch geworden ist, sich selbst geschenkt und mitgeteilt hat in einem armen und gefolterten Menschenkind wird so unbescheiden, dass er für die Letzten zuerst und darin für alle auch alles zu hoffen wagt: einen neuen Himmel und eine neue Erde, Auferstehung der Toten.

Solche Hoffnung ist keine beruhigende Gewissheit. Wer sich ihr anvertraut, wird weiter damit konfrontiert, dass Menschen leiden und sterben an Hunger und Krankheit und auf den Schlachtfeldern der Kriege und Bürgerkriege. Er ist damit konfrontiert, dass der Globus zugrunde zu gehen droht an den Widersprüchen eines System, das die Vermehrung des Geldes über alles Leben stellt und über Leichen geht. Solche Hoffnung öffnet blinde Augen und stumme Münder. Sie macht unangepasst und widerborstig, weil sie sich mit dem, was ist, nicht abfindet, sondern nach Wegen sucht, wie ein System überwunden werden kann, das Elend und Tod produziert. Darin können Menschen auch heute die Erfahrungen machen, die der Prophet Jesaja beschrieben hat und die in unseren Evangelien zu Kennzeichen des Messias und messianischer Befreiung werden: Blinde sehen, Lahme gehen, Aussätzige werden rein, Tote stehen auf und den Armen wird das Evangelium verkündet. Solche Befreiung wird auch unter uns lebendig, wo Blinde beginnen, die Wirklichkeit zu sehen, wo Menschen, sich nicht von Ohnmacht und Resignation lähmen lassen, wo Ausgegrenzte aufgenommen, am Boden liegende aufgerichtet werden und als frohe Botschaft verkündet wird: ein neuer Himmel und eine neue Erde für alle werden da Wirklichkeit, wo die Letzten endlich zu ihrem Recht kommen.

Indem Gott selbst in seinem Messias zu den Letzten und darin zu allen gekommen ist, hat er einen Maßstab gesetzt, hinter den diejenigen nicht mehr zurück können, die gegen alle Gottesverdunstung und alle Versuchungen des Vergessens Gott und die Inhalte, die mit seinem Namen verbunden sind, erinnern und feiern. Die Erinnerung hält die Hoffnung lebendig und lässt im Blick auf das, was Menschen zu erleiden haben, zugleich Gott und die Verwirklichung seiner Versprechen – den neuen Himmel und die neue Erde - schmerzlich vermissen. Solches Vermissen führt weder zu resignierter Anpassung noch zur Verkleinerung einer großen Hoffnung, die sich mit nicht weniger als mit Gott

selbst zufrieden gibt. Es ist getragen von dem Vertrauen, dass der Messias Jesus wiederkommen wird zu richten und aufzurichten, die Welt neu auszurichten auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Dann erst ist der Maßstab, den Gott selbst gesetzt hat, für alle und für das Ganze von Schöpfung und Geschichte Wirklichkeit geworden. Darauf vertrauen zu können, dass das Wirklichkeit wird, wäre die „große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll“.

Credo: Gl 241,1-3

Fürbitten

Guter Gott, du hältst in uns die Empfindsamkeit wach für das, was Menschen zu erleiden haben. Du stärkst uns in der Sehnsucht nach einem neuen Himmel und einer neuen Erde. Darin richtest du uns auf, machst uns unangepasst und aufrichtig. So nehmen wir dich 'ins Gebet' und sagen dir, was wir vermissen. Wir bitten dich:

für die Opfer des Krieges in Syrien, für die Eingeschlossenen und Misshandelten, für alle, die traumatisiert um ihr Überleben kämpfen müssen:
um Brot und Hilfe für einen neuen Anfang, um Aufnahme und Gastfreundschaft für diejenigen, die vor den Schrecken des Krieges fliehen, um eine menschliche Welt, um einen neuen Himmel und eine neue Erde

für alle, die nach Afghanistan in Elend und Terror abgeschoben werden, für diejenigen, die in den Regionen von Zerfall und Terror leben müssen, für alle, die daran zugrunde gehen:
um die Erfahrung von Menschlichkeit inmitten aller Unmenschlichkeit, um Menschen, die den Mund aufmachen, um eine menschliche Welt, um einen neuen Himmel und eine neue Erde

für diejenigen, die in unserer Gesellschaft unter Armut und Ausgrenzung leiden, für Menschen ohne Wohnung, für alle, die in Alkohol und Drogen eine Zuflucht suchen:
um Menschen, die mitgehen und aufrichten, um Protest gegen die wachsende Spaltung in Arme und Reiche, um eine menschliche Welt, um einen neuen Himmel und eine neue Erde

für alle, die von wachsenden Belastungen in Beruf und Familie überfordert sind, für diejenigen, die sich über ihre Grenzen hinaus verausgaben im Einsatz für Arme und Schwache, für Alte und Kranke:
um Solidarität und Hilfsbereitschaft, um gesellschaftliche Unterstützung und Anerkennung für ihren Einsatz, um eine menschliche Welt, um einen neuen Himmel und eine neue Erde

für alle, die Gott und seine großen Verheißungen vergessen haben, für Menschen, die sich zufrieden geben mit kleinen Auswegen und Hoffnungen, für diejenigen, denen die Kirche den Zugang zu Gott verschließt:
um die Kraft der Erinnerung, um die Begegnung mit Menschen, in denen Gott und seine Verheißung der Befreiung lebendig ist, um eine Kirche, die sich traut, die anstößige Botschaft von Gott und einem Messias weiter zu sagen, um eine menschliche Welt, um einen neuen Himmel und eine neue Erde

für unsere Toten, für die Opfer terroristischer Gewalt, für diejenigen die an Hunger und Krankheit, an Krieg und Gewalt zugrunde gegangen sind, für die Toten, die anonym bestattet wurden und an die oft niemand mehr denkt, für die Toten, deren Namen uns vertraut sind:
um dein letztes und rettendes Wort, um Begegnung mit dir und die Erfüllung deiner Versprechen, um einen neuen Himmel und eine neue Erde

Um all das bitten wir in der Hoffnung, dass auch für unsere Welt und für alle Toten die Menschlichkeit erfahrbar wird, die du mit der Geburt Jesu hast Wirklichkeit werden lassen – durch Christus, den du uns als Befreier geschenkt hast.

Gabenbereitung: Instrumental und Gl 754,1.2

Sanctus:

Agnus Dei: Gl 247,1-3

Nach der Kommunion: Gl 239,1-3 und 755

Instrumental

Schlussgebet - Segen

Lied: Stille Nacht